

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 58 (1932)
Heft: 41

Rubrik: Unabhängige Kritik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



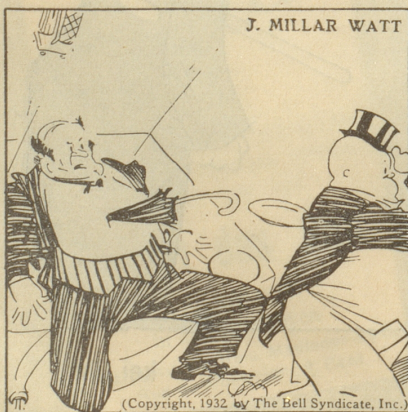
Ober, nach meiner Rechnung
macht die Zeche nur
15 Franken —



Sie haben mir aber 14 aufgeschrieben!
Das ist auch richtig,
aber



ich dachte, Sie wären
vielleicht abergläubisch!



J. MILLAR WATT

(Copyright, 1932 by The Bell Syndicate, Inc.)

W.K. der St. Galler

Schickt uns fröhliche Beiträge. Aber
nur Selbsterlebtes!

Wiederholiger der St. Galler; zehn
Uhr abends. Der Wachtmeister kommt
unter die Türe des Restaurants:

«Isch no än do vom drette Zug?
Marsch, is Heu!»

«Jo, jo», gröhlte der Füsü, «i chom
dänk scho!»

Wird der U.-O. wütend: «No kä
frächi Schnorre, suscht chlöpft's!»

«Aber gälled», winselt der Füsü,
«Er schicked mich wege dem nöd
hää?»

Wir besprechen die Manöver und
was drum und dran hängt, die Be-
fehle, die auszuführen sind, die Auf-
gaben der Einheitskommandanten.

«Jo, jo», mimt der Heiri nachsin-
nend, «e so en Offizier muess grad
en Grind ha, bis er alles cha im Chopf
bhalte!» J. H.

Der original Appenzeller-Witz

Es war 1917. In Begleitung eines
Leutnants in Uniform fuhren wir von
Urnäsch nach Herisau. Der junge Of-
fizier war in bester Laune und hätte
viel darum gegeben, hier an der
Quelle einen echten und träfen Ap-
penzellerwitz zu hören. Bei einer Sta-
tion stieg ein älteres freundliches
Fraueli ein und setzte sich ohne Be-
sinnen zu uns. Mein Begleiter hielt
seinen Augenblick für gekommen. So-
fort begann eine lebhaft Unterhal-
tung. Mit versteckter Bosheit stellte
er allerlei verfängliche Fragen. Die
Appenzellerin, ahnungslos, antwor-
tete gutmütig und naiv. Unvermittelt
erklärte sie:

«I ha o grad en Soh i de Rekrute-
schuel.»

«So», meint der Leutnant, «jä —
händs en wörkli au gno?»

«Seb will i globe!» antwortete mit
sichtlichem Stolz die Bäuerin.

«Jä natürl», spottet der junge Leut-
nant, «jetz wähdred dem Chrieg isch
me froh um alli Güssel!»

«Seb han i grad denkt, woni Sie
gseh ha!» gab das tapfere Mütterlein
prompt zurück.

... Wozu nun noch zu berichten
bleibt, dass von da ab unser Leutnant
gar nicht mehr neugierig war auf ori-
ginal Appenzeller-Witze. E. Bü.

Sie bleibt bei ihm

Ein vornehmes Ehepaar (der Spra-
che nach Basler) kommt um die
Mittagszeit ins Bahnhofbuffet II. Kl.
Zürich, nimmt eilig an einem sauber
gedeckten Tische Platz und verlangt
die Speisekarte; der Herr wünscht
kurz entschlossen das Menu. Die Ser-
viertochter — ein blitzsauberes Mä-
del — legt der Dame, die bereits die
Speisekarte durchstudiert und sich
scheinbar auf «Kalbskopf vinaigrette»
festgebissen hatte, auch die Menu-
karte vor; die Dame weist diese je-
doch zurück und sagt: «Nai, Fräilain,
ich dängg, ich blieb bi mim Khalbs-
khopf!» Dr. A. Hrb.

Jo-Jo-Dialekt
ohne Gewähr. Die Red.

UNABHÄNGIGE Kritik

**Semper idem:
Semper, idem Picasso**

auf deutsch: es ist immer die
gleiche Geschichte, handle es
sich um Semper, den berühm-
ten Architekten und Baumei-
ster, handle es sich um Pi-
casso, den unübertroffenen
Zeichner und berühmten Ma-
ler. —

Wie das? Seitdem man in
Zürich nach reichlich einem
Menschenalter wieder weiss,
dass der Hauptbahnhof der Stadt Zü-
rich wirklich nicht von Semper
gebaut worden ist, ist man ganz all-
gemein einverstanden, das Bahnhof-
gebäude als hässlich, überladen, un-
schön, honegger-reif anzuschauen.
Was man vorher bei Todesstrafe
durch Lächerlichmachung nicht hätte
sagen dürfen, das darf man nun.

Idem: seitdem man in Zürich nach
reichlich zwanzig Jahren zum ersten
mal weiss, dass die kubistischen, sur-
realen, «gegenstandslosen» (als ob es
gegenstandslose Gegenstände gäbe!)
Bilder in Paris einmal ernst genom-
men, darf man bei Todesstrafe durch
Lächerlichmachung heute noch die
längst der Vergangenheit angehören-
den, obsolet gewordenen Versuche



Schweizerische Politiker im Karikaturen-Spiegel des Nebelspalters:

Ständerat Ludwig Walker, Schätt Dorf

Picassos nicht kritisch betrachten, sondern muss so tun, als ob sie wirklich mit Kunst irgend etwas zu tun hätten. Man muss so tun, als ob diese Bilder einen Zugang zur Malerei eröffneten; als ob sie ein Weg zur Kunst wären, und man darf weder als Offizieller noch als Betrachter einsehen, dass es eine Sackgasse ist, in die sich Picasso, der unerhörte Zeichner, der unübertreffliche Gestalter, verrannt hat.

Eine Sackgasse, aus der er so lange nicht heraus will, wohl auch nicht heraus kann, als wir, wir anderen Menschen diesen mastodontisch-gigantischen Galimatias aus purer Angst vor Todesstrafe durch Lächerlichmachung anerkennen, kaufen, bezahlen, bundesamtlich, mit Staatsgeldern und so unterstützen, als litte der Riese an Können und Vermögen Not — —

Wie lange noch, oh nebelspaltender Meister, bleiben wir das guck-in-die-Luft-Volk, das stundenlang das herrliche Leuchten der Venus für Strati-piccis Gondel anschaut und dann enttäuscht nach all dem Wundern den uralte-bekannten Stern aus der — unkritischen! — Betrachtung entlässt und nicht merkt, dass es in der Tat nicht einmal diesen seit Aberjahrtausenden bekannten Abendstern kennt, anerkennt, sondern — der ersten, besten, beliebigen Gondel wegen zu verraten, zu vertauschen gewillt ist, wenn nur diese Gondel von den Gondel-Onkels hoch genug gehängt wird?

P.F.

Gemsbraten

Ein Gemslein und ein Geisslein
Rutschten durch die Edelweisslein
Zu Tal mit keckem Halsrecken
Und wollten drunten Salz lecken.

Da hing an einem Kurhaus
Eine Tafel an der Schnur raus:
Täglich frischer Gemsbraten!
Hei, wie nahm in Felsschratten

Die Ziege angstvoll Reissaus!
Doch die Gems ruft frech ins Speishaus:
Aufschnitt ist des Kochs Gewohnheit,
Hihi! denn jetzt ist Gemsenschonzeit.

Hornusser

